

Im kollaborativen Interview mit Claudia Bremer und Frank Thissen über das Web 2.0

»EINE WIRKLICHKEIT, IN DER ES WILD UND BUNT ZUGEHT«

Statt des gewohnten Dialogs zwischen Interviewer und Interviewten finden Sie an dieser Stelle des Hefts Auszüge aus unserem Diskussionsportal, welches auf der Grundlage eines offenen Forums im Zeitraum vom 09.01.–23.01.2013 im Internet entstand.

Die Entscheidung, das Diskussionsportal als eine offene Form des Interviews zu interpretieren, bedeutete, dass die Redaktion nur einzelne Gesprächsimpulse gab, moderierte und sich die Teilnehmenden ungesteuert untereinander austauschen konnten. Damit wurde einer wesentlichen Eigenschaft des Web 2.0 Rechnung getragen: der offenen Mitmachstruktur. Nicht das geschlossene Zwiegespräch des Interviews, sondern das offene Gespräch im Internet sollte für einen direkteren Dialog zwischen den Experten aus Wissenschaft und Praxis, zwischen Lehrenden und Lernenden sorgen.

Die nachfolgenden Paraphrasierungen und Zitate geben freilich nur schlaglichtartig die komplexe Diskussion des nachstehenden »user generated content« wieder. Die auszugsweise Schilderung folgt deshalb nicht der Chronologie des Forums, weil in verschiedenen Forumsbereichen und zu verschiedenen Zeiten diskutiert wurde: Der Besucherrekord liegt bei 20 Besuchern, die gleichzeitig online waren! Entsprechend fanden sich an einigen Stellen im Forum (sozusagen unbeabsichtigt gegebene) Antworten auf Fragen, die an anderen Stellen offen blieben. Ebenso

Um die Diskussion von Beginn an mit Leben zu füllen, haben wir für das Diskussionsportal zwei Experten gewinnen können:



Claudia Bremer
ist Geschäftsführerin von studiumdigitale (www.studiumdigitale.de). In Kooperation mit dem hvv ist sie Mitkoordinatorin des Projektes »Neue Medien im Hessencampus«.

(www.bremer.cx)
(www.hessencampus-digital.de)



Dr. Frank Thissen
ist Professor für Informationsdesign an der Hochschule der Medien Stuttgart und Fachmann für Multi-Media-Didaktik.

(www.frank-thissen.de)

Idee zum Diskussionsportal, Realisierung und Text:
Dr. Thomas Vollmer/DIE

ergaben sich neue Fragen zu Themen, die andernorts als hinreichend beantwortet galten. Wer den kompletten Verlauf im Original einsehen möchte, der kann die insgesamt 81 Beiträge unter folgendem permanenten Internetlink sichten: www.die-bonn.de/erwachsenenbildung20/index.php.

Was heißt »Web 2.0«? Was sind Social Media? Wie ist das Verhältnis zur Erwachsenenbildung?

Um ein besseres Verständnis der Internets im 21. Jahrhundert zu erhalten, wurde zunächst das Kompositum »Web-2.0-Tools« diskutiert: Der Begriff »Tools«

bezeichnet hierbei die konkreten Anwendungen im Internet, also »Werkzeuge« wie Wikis, Foren, Blogs, Twitter etc., die »einfach nur die eine Eigenschaft haben: user generated content zu ermöglichen, was ja auch die Definition von Web 2.0 kennzeichnet« (Claudia Bremer). Der Begriff Web 2.0 umfasst dann die Summe all dieser Tools als »das« Web 2.0. Darüber hinaus kann diese Definition noch um die Begriffe Social Media und Soziales Netzwerk (z.B. facebook oder google+) erweitert werden, in denen sich zum Teil Millionen von Mitgliedern über multimedialen Kanäle austauschen. Diese soziale Interaktion auf digitaler Basis konfrontiert mit einer ganz neuen Form virtueller Realität. Es erschließt sich eine »Wirklichkeit, in der es wild und bunt zugeht. Täglich gibt es neue Tools und Formen, die Akteure sind dabei äußerst flexibel in der Kommunikation, Kollaboration, dem Austausch von Ideen und dem Lernen« (Frank Thissen).

Menschen mit ähnlichen Interessen oder Fragestellungen können sich hier vernetzen und miteinander kommunizieren und evtl. zusammenarbeiten, ohne durch räumliche oder zeitliche Grenzen eingeschränkt zu werden. Damit tauchte die Frage auf, wie man Soziale Netzwerke – die »zweite«, »bunte« wie »wilde Welt« – beispielsweise in reale Kursstrukturen oder Lernräume einer (Weiter-)Bildungseinrichtung integrieren könnte. Diese Option wurde eher skeptisch gesehen, denn die »beiden Welten sind sehr

unterschiedlich, und die zweite Welt in die Lernräume hineinzwängen zu wollen, wird für alle eine Qual sein« (Frank Thissen). Verhältnismäßig unstrittig war hingegen die Einschätzung des erwachsenenbildnerischen Werts einzelner Web-2.0-Tools, die seit längerer Zeit auch in verschiedene Lernplattformen Einzug gehalten haben. Gute Erfahrungen ließen sich beispielsweise mit der kollaborativen Erstellung von Texten in Wikis oder mit kombinierten Präsenz- und Online Phasen sammeln.

Jedoch entfaltet sich bei der Nutzung dieser Tools in formalen Bildungsettings, so die Einschränkung, meist nicht die Kommunikationsdynamik eines Sozialen Netzwerks. Entsprechend müsse stets aufs Neue geprüft werden, »ob wir als Bildungseinrichtung raus ins Netz gehen« wollen, »statt in unseren eigenen Lernplattformen zu bleiben« (Claudia Bremer). Sicherlich ist hier noch ein Qualifikationsbedarf für Dozenten und Lerner notwendig. Eine pauschale Antwort auf die Frage, wie und bis zu welchem Grad man sich in die Sozialen Netzwerke bzw. auf das Terrain der Social Media vorwagen kann und soll, lasse sich aber nicht geben. Dies hänge sowohl von der Zielgruppe als auch von der Zielsetzung der Lehr-/Lernveranstaltung ab. Als Beispiel wurden so genannte Massive Open Online Courses (MOOCs) genannt, mit denen Bildungsangebote mit Hilfe sozialer Netzwerktools durchgeführt werden können. Jedoch gebe es, so die weiterführende Überlegung, gleichzeitig auch »Zielgruppen, die das überfordert und für die es besser ist, sich in der Lernplattform einer VHS anzumelden und dort gut übersichtlich ihre Kursräume zu finden« (Claudia Bremer).

Ergeben sich durch das Web 2.0 neue Lernräume? Falls ja: Inwiefern? Und wie können diese erwachsenenpädagogisch erschlossen werden?

Konsens herrschte in der Einschätzung, dass das Web 2.0 eine Vielzahl an Unterstützungs- und Umsetzungsmöglichkeiten für Bildungsangebote

bereitstellt. Entsprechend kann der folgende Post pars pro toto für das Meinungsbild angeführt werden: »Die Frage, ob sich hier neue Lernräume auf tun, ist sicher schon lange beantwortet – für viele. Doch erlebe ich draußen in der Praxis immer wieder, dass diese Frage nach wie vor gestellt wird und sich trotz unserer Überzeugung, dass sich hier Potenziale auf tun, viele Akteure im Zweifel und Widerstand bewegen und wirklich erst die Mehrwerte (...) selbst erleben müssen« (Claudia Bremer).

Dabei liegen, so die Verfechter des computergestützten Lernens, die Vorteile des Lernens im Web 2.0 auf der Hand. Hierzu wurde das folgende Beispiel genannt: »So lassen sich auf YouTube Schulungsvideos ebenso wie Experteninterviews, »ToDo-Anleitungen« und anderes ansehen. Diese Informationen sind zum Teil besser und authentischer als in jedem Lehrbuch, vor allem können sie aktueller sein« (Frank Thissen).

Lernen und Informieren im Internet

Jedoch ist kritisch zu fragen, ab wann überhaupt vom »Lernen« im Internet zu sprechen wäre. »Wenn ich schnell mal am Rhein sitzend im Internet mit dem Smartphone nachschlage, wo der Rhein entspringt, ist das Lernen oder Sich-Informieren?« (Claudia Bremer). Die Grenzen sind hier sicherlich fließend, und informelles und formales Lernen werden sich zukünftig miteinander vermischen. Zugleich wurde ein Übermaß an digitaler Kommunikation innerhalb von Lehr-/Lernprozessen moniert, so dass nach nicht-digitalen Ausgleichsmöglichkeiten Ausschau zu halten sei. Erwachsenenbilder/innen machten in diesem Zusammenhang häufig die Erfahrung: »Je mehr Angebote wir im Web für die Gruppenarbeit zur Verfügung stellen, desto stärker wächst der Bedarf an realen Gruppenarbeitsmöglichkeiten« (Richard Stang).

Was ist bei Lehr-/Lernveranstaltungen im 2.0-Raum in didaktischer Hinsicht zu beachten?

Der Diskussionsverlauf zeigte, dass trotz der scheinbar vielfältigen Möglichkeiten, mithilfe des Internets zu lernen, das Internet selbst nicht per se als Lernraum betrachtet werden darf. Mindestvoraussetzung für gelingende Lehr-/Lernprozesse sind didaktisch ausgereifte Settings. »Die Anwendungen von Social Media als Lernraum zu definieren, erfordert ein Konzept. Natürlich sind Social Media informelle Lernräume, aus der pädagogischen Perspektive stellt sich aber die Frage, wie sich (virtuelle) Lernräume gestalten lassen, damit sie zielgerichtet für das Lernen genutzt werden können. Die Frage gibt es natürlich schon so lange, wie es Medien gibt. Doch die Komplexität hat zugenommen, und aus meiner Sicht ist das Ganze bislang didaktisch noch nicht schlüssig aufbereitet« (Richard Stang).

Didaktische Aufbereitung von Web-2.0-Lernsettings

Doch auch wenn geeignete Konzepte vorliegen, ist dies kein Garant dafür, dass eine Web-2.0-basierte Lehr-/Lernveranstaltung funktioniert. Häufig fehle es an der Kompetenz der Lehrenden, ein Lehr-/Lernsetting sinnvoll zuzuschneiden: »Dann werden oftmals zu viele Tools kombiniert, Methoden nicht mit den geeigneten Tools umgesetzt, Betreuungsszenarien begonnen, die nicht durchgehalten werden (können) usw.« (Claudia Bremer).

Kritisch werde es vor allem immer dann, wenn zu offene Strukturen dem Lernen abträglich sind. Eine didaktische »Begrenzung« sei gerade beim Lernen im Internet eine entscheidende Gelingensbedingung, wie das folgende Beispiel anschaulich illustriert: »Würde ich auf einen Marktplatz Stühle aufstellen und dort den Umherziehenden sagen, kommt in meinen offenen Lernraum, bringt eure Themen und Metho-

den mit! Das würde kaum erfolgreich sein. Es wäre zu laut, Neugierige würden stören, und die Lernenden würden ständig abgelenkt werden durch das Markttreiben. Was werde ich tun? Ich stelle schallschluckende mobile Wände um meine Stühle, so dass es nur noch einen Zugang gibt. Und schon bin ich sehr nah an einem klassischen Seminarraum, der bloß an einem ungewöhnlichen Lernort aufgebaut ist« (Heino Apel).

Kulturverändernde Wirkung des Internets«

Ungeachtet dieses Vorbehaltes dürften die kulturverändernde Wirkung des Internets und die damit verbundenen Implikationen für zukünftiges Lernen in und außerhalb des Internets nicht ignoriert werden. Das Web 2.0 übe einen Sog aus, dem sich Lehrende und Lernende auf Dauer nicht werden entziehen können. Dies bedeutet in der pädagogischen Konsequenz, dass »vor allem zukünftige Lehrer in diesen Medien fit sein müssen, denn die Zahlen werden rasch steigen, die Nutzungskompetenzen (Informations- und Medienkompetenz) aber nicht, und gerade deshalb müssen Lehrer im Sinne der Medienpädagogik wissen, wovon sie sprechen« (Frank Thissen).

Damit verbunden ist dann natürlich die Frage, welche Lernformen und welche Settings im Web 2.0 zu sinnvollen Ergebnissen führen und welche Holzwege und Stolperfallen zu umgehen sind. »Was das selbstgesteuerte Lernen angeht, wo Studierende oder Weiterbildende neben den curricular festgeklopften Lehrinhalten sich selbst mit eigener Methodenwahl und eigener Inhaltswahl vertiefend oder ergänzend weiterbilden, da ist selbstredend das ganze Internet mit all seinen Formen der ideale Lernraum. Aber das ist die Sphäre, wo wir Pädagogen im eigentlichen Sinne ›draußen‹ sind. Das ist nicht institutionalisiertes Lernen« (Heino Apel).

Droht der organisierten Erwachsenenbildung ein Bedeutungsverlust, indem das Lernen im Web 2.0 kursgebundenes Lernen verdrängt?

Dieser Strang der Diskussion begann mit dem folgenden Statement: »Viele Menschen nutzen das Netz zur Vertiefung von Hobbys, sind z.B. Mitglied einer Foto-Community und lernen auf diese Weise, mit dem Medium umzugehen. Ein Fotokurs wird dadurch vielleicht überflüssig. Welche Bedeutung wird dem informellen Lernen im Web 2.0 zukommen? Und was bedeutet das für die Zukunft der organisierten Erwachsenenbildung: Droht ihr ein Bedeutungsverlust?« (Peter Brandt) Diese Frage wurde mehrheitlich mit einem klaren Nein beantwortet. So wenig informelles Lernen formales ersetzt, so wenig wird das Web 2.0 die organisierte Erwachsenenbildung ablösen: »Das Stöbern auf YouTube ist doch kein Lernvorgang und der Austausch von Bildern in einer Foto-Community auch nicht. Mir fehlt die Vorstellung, dass Lernen Konzentration auf ein Thema, Sichtung und Organisation von Material und konzentrierte Aktivität, um nicht zu sagen Anstrengung, sowie Kommunikation (Fehler machen und Fehlerkorrektur) erfordert. Das Web macht Lernen nicht einfacher, nur weil Themen und Materialien im Überfluss vorhanden sind und in alle Richtungen kommuniziert werden kann. Insofern sehe ich keinen Bedeutungsverlust für die Erwachsenenbildung. Allerdings begreife ich das Internet als eine Herausforderung, die Erwachsenenbildung zu verändern. Eigentlich dürfte heute kein Kurs mehr ohne Internetunterstützung angeboten werden, eben weil es so viel im Netz zu entdecken gibt« (Eduard Jan Ditschek).

Welche Chancen bietet das Web 2.0 für Bildungseinrichtungen im Bereich Marketing und Kundenbeziehungen?

Über soziale Netzwerke können Kontakte zu Kunden aus- oder aufgebaut werden. »Aber welchen Aufwand muss die Bildungseinrichtung hierfür treiben? Profis sagen: Wenn man es tut, muss

man es richtig tun. Auf der letzten Konferenz der regional arbeitenden Volkshochschulen mehrten sich die kritischen Stimmen, die Aufwand und Ertrag in keinem guten Verhältnis sahen« (Peter Brandt). Auf diese Einlassung antwortete ein Beitrag, dass insbesondere die Wahl der Zielgruppe und der Einklang aus »Nutzwert« und »Unterhaltung« entscheidend seien.

Effektivität und Ziele

»Die Effektivität lässt sich von den Zielen nicht trennen. Was wollen wir als Bildungseinrichtung über diese Kanäle erreichen? Kennzahlen sind mehr als Likes! Wer in Social-Media-Kanälen nur Englisch A1 postet oder twittert, sollte die Ansichts-Perspektive wechseln. Die Menschen ›da draußen‹ wollen mehr als Kurse. Unterhaltung und Nutzwert sind hierbei die Leitbegriffe« (Joachim Sucker). Aber wie können Effektivität und Ziele in Einklang mit knappen Ressourcen gebracht werden? Insbesondere Weiterbildungseinrichtungen mit begrenztem Budget sollten sich diese Frage ernsthaft stellen – und zwar sinnvoller Weise »bevor man voller Enthusiasmus loslegt. Denn wenn der Dialog, von dem Social Media ja leben, nur sporadisch und stockend geführt wird, sind die vielen Chancen von Social Media vertan« (Marion Steinbach).

Interessanterweise fanden sich auch Stimmen kleinerer Weiterbildungsanbieter, die gerade aufgrund von Budgetüberlegungen ihre Zielgruppen im Web 2.0 ansprechen. »Bei uns stellte sich irgendwann die Frage: Investieren wir in (teure) Printwerbung? Wir haben das mal versucht, es hatte aber keinen wirklich positiven Effekt für die Anmeldezahlen. Und dafür war das Vorgehen einfach zu teuer. Seit einiger Zeit sind wir z.B. bei Facebook und Google+ aktiv (...) Das alles fordert wirklich viel Mühe und Engagement. Aber es bringt auch wirklich etwas! Nicht nur in reinen Anmeldezahlen (das auch ...), aber eben auch dadurch, dass man recht nahe

dran ist an den (potenziellen) Kunden und deren Wünschen und Bedürfnissen« (Anne Oppermann). Zugleich kann festgehalten werden, dass Aktionen im Web 2.0 nicht zwangsläufig viele Ressourcen verschlingen, denn es sei je nach Zielstellung oft nicht erforderlich, gleich eine komplette Community im Netz zu betreuen. Manchmal sei weniger tatsächlich mehr – so wurde im Forum ebenfalls von effektiven, aber durchaus »kostenarmen Aktivitäten« berichtet: Zum Beispiel hatte »eine Dozentin der VHS Frankfurt ihre freien Kursplätze per Twitter mitgeteilt und die wurden prompt gebucht. Einfach weil sie dort Kontakt mit Teilnehmenden hat und sowieso im Netz unterwegs ist. Es gibt also auch niedrigschwellige Aktivitäten, und ich glaube, die nehmen immer mehr zu« (Claudia Bremer).

Digitale Kluft

Spätestens seit PISA, aber auch durch zahlreiche Studien im Weiterbildungsbereich ist bekannt, dass das Bildungssystem soziale Ungleichheiten reproduziert. Wie ist das Verhältnis zwischen Inklusion und Web 2.0 zu beurteilen?

Zweifellos benötige man, so der Tenor im Forum, ausgeprägtes Vorwissen, um sich im Web 2.0 bewegen und lernen zu können. Bereits einfache Recherchen in Suchmaschinen zeigen, dass dieser für viele Menschen selbstverständliche Vorgang überaus voraussetzungsvoll ist. »Und hier haben wir die Inklusionsproblematik. Es ist eben keineswegs so, dass jedem das Netz als riesiger Infopool zur Verfügung steht. Je mehr man weiß, desto mehr kann man mit dem Netz anfangen, je weniger man weiß, desto hilfloser steht man vor den Datenmengen« (Heino Apel). Auf der anderen Seite kann das Web 2.0 jedoch auch zu einem motivierenden Instrument der Inklusion werden. Z.B. sind »die Algorithmen bei der Suche nach einem Problem (...) sehr nachsichtig und fehlereffizient. D.h., man muss nicht eine oberschlauere Frage formulieren, um auf eine Antwort

zu kommen. Würde man in eine Bibliothek gehen, um sich Informationen zum Kündigungsschutz zu holen, wäre man sehr wahrscheinlich sehr viel schlechter bedient, als wenn man dasselbe mit einer Suchanfrage bei Google vollzieht. D.h., der Informationssuchende wird bis zu einem gewissen Grade sehr nutzerfreundlich bedient. Auf unkundige Fragen relativ gute Antworten zu erhalten, ist schon ein Stück Inklusionshilfe« (Heino Apel). Mag das Web 2.0 zumindest mit Blick auf eine erleichterte Informationssuche auch benutzer- bzw. inklusionsfreundlich sein, so ist aber die

Frage nach der Inklusion im Sinne einer »digitalen Kluft« zwischen einer Web 2.0-Bildungselite und weniger medien- und bildungsaffinen Milieus nach wie vor unbeantwortet. Dabei ist es eine erwachsenenbildnerisch grundlegende Einsicht, dass Lesen und Schreiben nur notwendige, aber keineswegs hinreichende Bedingungen für »active citizenship« in der modernen Gesellschaft sind: »Auch digitale Kompetenzen sind zu fördern, um dieses Ziel zu erreichen. Grundbildung und Web 2.0: ein bislang unterschätztes Thema?« (Thomas Vollmer).

Weiterführende Links zu Good-Practice-Beispielen und zum Aufbau von Medienkompetenz bei Lehrenden

Good-Practice-Beispiele für Weiterbildner/innen:

Die folgenden Links wurden von Claudia Bremer ausgewählt und im Forum gepostet. Sie sind Beispiele dafür, wie das Web 2.0 in Schulen und Seminaren eingesetzt werden kann.

- Vorträge der Ringvorlesung »Neue Medien und Gesellschaft«: <http://electure.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/index.php?cat=1&sem=4&videolist=183>
- Vorträge des Fachforums »Open Online Courses – Perspektive für (offene) Bildungsveranstaltungen für Hochschulen und Weiterbildung?«: <http://electure.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/index.php?cat=3&sem=4&videolist=285>
- Dokumentation des Fachforums »Lernen in sozialen Netzwerken«: http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/events/va/fachforum_sn/index.html
- Campus Innovation 2012: Claudia Bremer und Dr. Joachim Wedekind: »MOOCs – kurzfristiger Trend oder nachhaltiges Lehr-/Lernszenario? Das Beispiel OPCO 2012«: <http://lecture2go.uni-hamburg.de/konferenzen/-/k/14441>
- Campus Innovation 2012: Prof. Rolf Schulmeister »As Undercover in MOOCs«: <http://lecture2go.uni-hamburg.de/konferenzen/-/k/14447>

Medienkompetenz bei Lehrenden:

Beispiele für Konzepte zum Aufbau von Medienkompetenz bei Lehrenden finden Sie hier:

- Das Hessische Medienbildungskonzept für Lehrer/innen: http://www.bremer.cx/vortrag53/Medienbildungskonzept_Lehrer_Hessen.pdf
- Das E-Learning-Zertifikat für Hochschullehrende der Universität Frankfurt: www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe/index.html
- Medienkompetenzzertifikat für Lehramtsstudierende der Universität Frankfurt: www.abl.uni-frankfurt.de/41032000/Medienkompetenzzertifikat
- Ein Konzept zur Qualifizierung von Dozierenden, Trainer/inne/n, Lehrenden, entwickelt von der Universität Frankfurt in Kooperation mit dem Hessischen Volkshochschulverband: <http://online-education-skills.de/startseite/medienkompetenzqualifizierung/>